

Der Postläufer - eine Jahrhundertgeschichte!



Vor 100 Jahren tobte der Erste Weltkrieg

und gilt als »die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« - mit weitreichenden Folgen bis in die Gegenwart. Der Postläufer - eine außergewöhnliche Geschichte über Mut und die Verpflichtung an das eigene Gewissen.

»Ein starker Mensch wie Albert Essigmann macht den Schwachen Angst. Er hält denen, die es sind, den Spiegel vor und zeigt ihnen etwas, das sie zutiefst erschrecken muss. Es wird ihm oft so ergangen sein, dass man ihn deshalb bekämpft hat, weil er das Richtige tat, weil er eine Spur gelegt hat, von der jeder wusste, dass es die rechte ist, aber die eigene Schwäche verbat, ihr zu folgen.

Ein solcher Mensch hat keinen festen Platz in dieser Welt, er ist ein Getriebener und Vertriebener. Dieser Mensch sagt nicht, was andere falsch machen, er behauptet nicht besser zu sein, sondern er handelt. Und das macht ihn so gefährlich...«

Eine Leseprobe:

Egon legte die Pistole auf den Boden und packte beide Schultern des Jungen mit groben Händen. Seine Augen funkelten.

»Du Rotznase glaubst ernsthaft, ich habe den ganzen Weg mit dir hierher gemacht, damit alles, was wir bisher geschafft haben, im Kugelhagel dieser Bastarde endet? Du hast dich einer Aufgabe verschrieben, für die du bereit warst, dein Leben zu riskieren. Und jetzt willst du es wegwerfen? Für was?. Junge, du bist ein Soldat deines Gewissens. Willst du schon wieder desertieren?«

Egons Blick ließ Albert nicht mehr los. Verzweifelt schüttelte der Junge den Kopf.

»Aber du...«, stammelte er, wurde aber sogleich von Egon unterbrochen

»Verschwinde jetzt, Soldat!«, schrie er und hob die Pistole wieder auf. Albert sah zu der Luke hinüber. Es war seine einzige Chance. Das wusste er. Mit einem Satz war er dort und riss das Holzbrett herunter. Noch einmal zögerte er. Doch Egon zog die Hüttentür auf und feuerte einen Schuss in die Nacht. Es dauerte keine drei Sekunden als das Gebell von Karabinern zeitgleich mit dem dumpfen Klopfen der in das Holz der Hütte einschlagenden Projektilen zu vernehmen war.

Albert zwängte sich durch die Luke und ließ sich auf der Rückseite der Hütte in den Schnee fallen. Die Posttasche war nach vorn gerutscht und dämpfte seinen Sturz. Er raffte sich auf und verschwand, so schnell seine Füße ihn trugen, im dichten Unterholz des Waldes.

Hinter ihm dröhnten die Karabiner, immer wieder unterbrochen durch den hellen Klang einer Pistole. Geschrei, durchmischt mit einzelnen Befehlen drang durch den Wald. Irgendwo schnaubte angstvoll ein Pferd.



Der Autor

Andreas Thomas, Jahrgang 1955 und studierter Bauingenieur, war viele Jahre Soldat bei der Bundeswehr und als Stabsoffizier, u.a. im Auslandseinsatz in Bosnien. Seit seinem Ausscheiden aus der Armee arbeitet er als Dozent bei verschiedenen Bildungseinrichtungen. Der Postläufer ist nach „Die Kinder von Dagelow“ sein zweiter Roman mit geschichtlichem Hintergrund.

„Eine grandiose Geschichte! Unglaublich gut erzählt: Dramatisch, spannend, mitreißend-tragisch und doch voller Hoffnung!“

Albert rannte und rannte. Äste schlugen ihm ins Gesicht, mehrmals stolperte er über das Wurzelwerk der Bäume, stürzte, raffte sich wieder auf und rannte weiter.

Hinter sich hörte er einen peitschenden Knall, gleich darauf ein nicht enden wollendes Knattern der Gewehre. Dann legte sich plötzlich eine eisige Stille über den Wald. Kein Geräusch mehr, kein menschlicher Laut, nur das dauernde Rauschen des Windes in den Baumwipfeln.

Albert wusste, was das bedeutete. Leise begann er zu weinen, ohne dass er aufhörte weiterzulaufen. Das stille Weinen ging in ein lautes, schließlich atemloses Schluchzen über. Am liebsten hätte er sich in den Schnee geworfen und wäre ruhig eingeschlafen, nichts mehr sehen, nichts mehr hören, einfach nur schlafen. Doch er musste weiter. ‚Einen Soldaten seines Gewissens‘ hatte Egon ihn genannt, und dies waren nicht nur Worte, es war eine Verpflichtung. Sein Sold war die Gewissheit, das Richtige zu tun, eine gute, wenn nicht die beste Bezahlung für einen Soldaten. Tief in sich spürte er jetzt diese Verpflichtung. Sie gab ihm Kraft und ließ ihn laufen und laufen und laufen. Jetzt war er wirklich ein Postläufer!